Die Laterne

ERSCHEINT JEDEN SONNTA

Abonnementspreis:

Jährlich . . .	20 Rmk.	— 25
Halbjährlich . .	11 »	— 13
Vierteljährlich .	6 »	— 7

(PORTO INBEGRIFFEN)

EXPEDITIONEN:

BRÜSSEL: 9, rue du Pilote.
LONDON: Scherzer, Rose Street, 6.
Greek Street, Soho Square W.
NEUMUNSTER-ZURICH: Volksbuchhandlung
Für AMERIKA: F. A. Sorge, Hoboken.
New-Jersey.

Die Laterne

VON

Carl Hirsch.

Preis der Nummer:

40 Pfennig. — 50 Centimes.

Herausgeber F. Gootschalck.

EXPEDITION: 9, RUE DU PILOTE,

Brüssel.

No. 3. Sonntag 29. December 1878

Die Laterne

von

Carl Hirsch.

Die Schuld des Verbrechens.

Carl Sicken — Würzburg.

Die gutgesinnte Presse macht die denkbarsten Anstrengungen, um die blutige That von Würzburg zu vertuschen. Wozu auch der Lärm? Warum so viel Aufhebens von einer Sache machen, die alle Tage passirt? Die Patrouille muss schiessen, wenn ihr Arrestant durchgeht; was kann sie dafür, dass es im vorliegenden Falle [illegible]

Student war? Es hätte ja auch blos ein Arbeiter sein können, und dann krähte kein Hahn darnach.

So suchen sich die liberalen Blätter mit einigen Phrasen des Bedauerns an dem neuesten Opfer unseres herrlichen Militärwesens vorbeizudrücken. Nur die Kölnische zeigt den Muth, die Erschiessung ihres Landsmannes gutzuheissen. Es war einfach, sagt sie, die gerechte Sühne für eine erwiesene Verschuldung." Die gerechte Sühne! Der Unteroffizier, der den armen Jungen über den Haufen schoss, wie ein Kartenkegel, war der Vertreter der himmlischen Gerechtigkeit, vor der wir uns in stummer Ehrfurcht niederwerfen müssen; die Spitzkugel, die Siekens Gedärme zerriss, kam aus dem Lauf der Geschichte; es war der Finger Gottes, der den Hahn abdrückte.

So weit hat der Militarismus die deutsche Bourgeoisie bereits verdummt,

dass sie die Niedertrüchtigkeiten, die er auch an ihr begeht, als das Werk unabänderlicher Naturgesetze hinnimmt. Wie die Türken ihr „Allah ist Gott und Mahomed ist sein Prophet", so haben die Gläubigen Bismarcks für jeden Schimpf, den man ihnen anthut, nur die eine achselzuckende Erklärung: „Die Flinte schiesst, der Säbel haut!"

* * *

Die brave Kölnische und andere Offiziöse lassen es jedoch bei dieser Anbetung des heiligen Reglements nicht bewenden. Es genügt ihnen nicht, dass der Mörder einen Orden und eine Civilversorgung erhält, sie möchten gerne noch den Todten disciplinarisch bestraft sehen. Und dass Niemand es wage, das Schicksal des jungen Mannes zu beklagen oder — wie sollen wir uns ausdrücken, um nicht dem Staatsanwalt zu verfallen? — die Zielfertigkeit des Mörders zu rügen! Wer das thut, ist

ein Reichsfeind. Nur ein Reichsfeind kann ein solches Malheur, das bei der Vertheidigung der Ordnung eintritt, gegen dieselbe ausbeuten wollen!

Schon haben die Reptilien ausgeschnuppert, dass Sieken ein Katholik war. Da haben wir's! Offenbar hat er sich absichtlich erschiessen lassen, um dem Reich Eins zu versetzen! Die Jesuiten haben die Hand im Spiel! Und wehe Jedem, der noch für den Schwarzen seine Stimme erhebt, und Mord! Mord! ruft; er ist ein Ultramontaner, ein Reichsfeind!

Wie schade, dass die Unthat auf offener Strasse verübt und dass die muthig davonlaufende Patrouille noch gesehen wurde! Es wäre so bequem gewesen, zu behaupten, „die Arbeiter" hätten den Studenten umgebracht, rohe, verthierte Socialdemokraten, die alle Scheu und menschliche Empfindung verloren haben, Bursche, denen nichts mehr heilig

ist, als das Eisenacher und Gothaer Programm.

Wer weiss, ob man nicht gesinnungstüchtige Zeugen gefunden hätte, die aussagten, dass ich es war, der Sieken erschoss? Dem „Berliner Tageblatt", das mich acht Tage vor der Abstimmung über das Socialistengesetz als einen Bekannten und möglicherweise Mitschuldigen Nobiling's bezeichnete, wäre es eine Kleinigkeit gewesen, den Nachweis zu führen, dass ich eigens von Breda nach Würzburg gekommen war, um den Anfang mit meiner potrolistischen Weltverbesserung zu machen. „Seht Ihr die Socialisten?" hiesse es dann, „sie sind die geschworenen Feinde aller Wissenschaft, sie führen einen vertilgungskrieg gegen die akademische Jugend."

Die Spione der preussischen Regierung, die mein Haus in Broda Tag und Nacht umschwonzeln, erhielten auf diese Weise einen trefflichen Vorwand, mir gleichfalls dreissig Gramm Blei in den Leib zu schicken, was zugleich dem Fürsten Bismarck die Annehmlichkeit bereiten würde, seiner Frau schreiben zu können, ich hätte mein „heiseres Knurren" eingestellt. So bezeichnet nämlich die „Magdeburger Zeitung" den Stil der „Laterne".

Wie zu erwarten stand, haben die Militärbehörden in dem Vorgehen des Unteroffiziers Pudo nichts Unregelmässiges zu entdecken vermögen und den Antrag, eine Untersuchung gegen ihn einzuleiten, abgelehnt.

Hiermit dürfte sich auch die Hoffnung jener guten Seelen als chimärisch erweisen, die eine Abänderung der In-

struktionen für möglich gehalten haben.

Die Instruktionen geben jeden Arrestanten, er sei nüchtern oder betrunken, mit Recht oder mit Unrecht arretirt, der Patrouille oder dem Posten als Femdallehen; er kann ihn bewirthschaften wie er will, er darf ihn von vorn an die Wand spiessen, oder ihm, wenn er fortläuft, eine Kugel in den Rücken senden; nur die Substanz, die Materialität des Gefangenen darf nicht verloren gehen, sie muss an den nachfolgenden Posten unverkürzt übergehen.

Alle Schönheiten des Mittelalters sind unserem Militärsystem konservirt, vom Jus primae noctis bis zur Folter!

Pudo wird jedenfalls nunmehr eine rasche Carrière durchmachen. Solche Leute brauchen wir gerade zur Vertheidigung unserer bedrohten Institutionen.

oder Fluchtversuchs getödtet, schwer verwundet oder lebensgefährlich misshandelt werden, beläuft sich in Breslau allein auf circa 150 jährlich, wobei jedoch die Schlachtopfer der mater dolorosa inbegriffen sind.

In Königsberg gehört es zu den besten Traditionen, Arrestanten mit dem Bajonnet zu kitzeln. Ein Wachtposten an dem dortigen Montirungs-Depot wurde einmal wegen eines solchen Scherzes, der für den Betroffenen die unangenehme Folge hatte, dass er daran starb, in Untersuchungsarrest gesetzt. Als der General die Sache erfuhr, kam er sofort nach dem Militärarrest, schenkte dem wackeren Soldaten einen Thaler und liess ihn frei.

Wundert Euch danach, wenn es alljährlich in Deutschland tausend und tausend Sicken gibt.

Wenn in Zukunft ein Socialdemokrat allzu lästig ist, so wird man ihn nicht mehr anklagen, zumal die Richter, obgleich ihnen Fürst Bismarck im Reichstag so derbe Grobheiten gesagt hat, dennoch von fünf angeklagten Socialisten durchschnittlich je fünf freisprechen. Man wird einfach klingeln: „Pude, arretiren Sie mal den X.“ — Dann hört man einen Schuss, und jedes weitere Verfahren ist überflüssig geworden.

Welche Ersparniss an Gerichtskosten!

Eine statistische Berechnung ergibt, dass das tragische Ereigniss, welches die Würzburger mit Recht so sehr erregt hat, von der Militärbehörde mit ebenso grossem Recht für etwas angesehen wird, das alle Tage vorkommt. Die Ziffer der Arrestanten, die von den Posten und Sicherheitsbeamten wegen angeblicher Widersetzlichkeit

Steinmetz könnte deshalb, als man ihm vorwarf, mit dem Angriff auf die Spicherer Höhen nutzlos einige Regimenter verpufft zu haben, ruhig antworten:

»Entweder sind Menschenleben etwas werth, und dann ändert vor Allem Eure mörderischen Instruktionen, die im Frieden mehr Leichen machen, als die blutigste Schlacht;

»Oder aber Menschenleben sind nichts werth, und dann lasst mich zufrieden.«

Wer vermöchte die Logik einer solchen Antwort umzustossen?

Uebrigens sind viele Misshandlungen von Civilisten durch Soldaten daraus erklärbar, dass die Soldaten ihrerseits von ihren Vorgesetzten übel traktirt worden sind.

Wir bekämpfen die Brutalität in dem einen Fall wie in dem andern. Der Soldat ist ein Mensch; und hat das Recht

auf Achtung seiner Würde, genau so gut als ein Civilist, und genau so gut als ein General.

* * *

Deutsche Blätter meldeten voll Befriedigung, dass ein französischer Artillerist nach Elsass herüber desertirt sei, weil ihn sein Vorgesetzter geohrfeigt habe.

Wenn alle deutschen Soldaten, die man aufs Rohste misshandelt, desertiren würden, und die französischen Blätter würden mit derselben Ausführlichkeit ihre Leidensgeschichte mittheilen, wie viel Beilagen müssten sie herausgeben, und wie viel Soldaten würden in Deutschland zurückbleiben?

Doppeltes Rechenexempel.

Die »Laterne« wird übrigens binnen Kurzem einmal einen Lichtstrahl in die

deutschen Kasernen hineinwerfen; dann wird man sehen, dass die grösste „Barbarei" noch lange nicht auf Seiten der Socialdemokraten ist.

Ebenso werden wir alle Ausschreitungen gegen Civilisten verzeichnen.

* * *

Wir hoffen uns auf diese Weise ein grosses Verdienst um die öffentliche Sicherheit in Deutschland zu erwerben, welche nachgerade zu einem Mythus wird. Vielleicht bedauert dann Graf Eulenburg die „Schule des Verbrechens" zu einem geflügelten Wort gemacht zu haben.

* * *

Die sozialistische Presse ist ja wesentlich deshalb abgethan worden, weil sie es wagte, den Schleier von dem Medusenhaupte des Militarismus wegzuziehen, weil sie dem Soldaten begreiflich machte, dass er auch ein Mensch sei, sozusagen.

Solange die Sozialdemokratie noch im

ihren Kinderschuhen ging und sich darauf beschränkte, dem Bourgeois gräulich zu machen, war sie höheren Orts geduldet, und wurde sogar manchmal gefördert, wie dies Bebel im Reichstag unwiderlegbar nachgewiesen hat.

Aber als die Arbeiter sich nicht mehr ausschliesslich mit den Werkstatt- und Comptoir-Despoten beschäftigten, sondern auch den Kasernenwüthrichen einige Aufmerksamkeit schenkten, da war es aus mit der Freude, da waren wir plötzlich «Barbaren», «Banditen», und eine «Schule des Verbrechens."

* * *

Dies beweist, dass wir auf dem richtigen Wege sind und uns unter keiner Bedingung von demselben ablenken lassen dürfen, weder nach rechts, noch nach links.

* * *

Dass man uns in Deutschland unsere Hauptwaffe, unsere Presse, zerbrochen

hat, soll uns das abhalten, weiter für unsere Grundsätze einzutreten?

Es bleibt uns, neben der mündlichen Propaganda und neben den noch nicht verbotenen Schriften — auch von der „Laterne" sind bis jetzt nur die zwei ersten Nummern verboten worden, die wir Jedem auf Wunsch gratis zuschicken — noch ein ausgezeichnetes Agitationsmittel in den Wahlen.

Der Reichstag ist allerdings ein bedeutungloses Scheinparlament, eine Jasagemaschine. Aber die Stimmung ist darum nichts destoweniger eine imposante Volkskundgebung, die selbst der Kaiser nicht ignoriren konnte.

Nur Bismarck steht so hoch, dass von dem ganzen Lärm der Wahl „eines gewissen Fritzsche" nichts bis zu ihm gedrungen ist.

Also aufgepasst, sobald irgendwo eine Wahl in Aussicht steht, und mit Klugheit und Schlagfertigkeit im richtigen Momente hervor, wie Ziethen aus dem Busch!

Unsere Gegner meinen, wenn wir keine Versammlungen, keine Vereine, keine Zeitungen, keine Redner mehr hätten, so sei unsere Bewegung todt.

Zeigen wir ihnen bei den Abstimmungen, dass sie kräftiger lebt, als je zuvor.

Wir machen keine Verschwörungen, um Jemand umzubringen, aber wir können und müssen uns verschwören, um die Stimme des Volks mit majestätischer Würde aus den Wahlurnen hervorschallen zu lassen.

Auch die Gemeindewahlen sind in diesem Sinne ein ausgezeichnetes Propaganda- und Protestmittel.

Zum Beweis der Aerger, den die Nationalliberalen über die neulichen Wahlen von Apolda bekunden, und die Wuth, mit welcher sie jetzt über die Lossnitzer herfallen.

In der That, diese Erzgebirgsleben sind unverbesserlich. Druck, Arbeitslosigkeit, Hunger, selbst der Tod vermag ihnen die Sozialdemokratie nicht auszutreiben. Nicht einmal, dass ihr Vertreter Liebknecht seine Diäten in Gefängnissbrod ausgezahlt erhält, vermag sie reichsfreundlich zu machen.

Welch eine halsstarrige Rasse!

Derartige Manifestationen sind unseren Gegnern um so peinlicher, als sie kein Mittel besitzen, um dieselben zu verhindern.

Jemehr sie Gesetze erfinden, je mehr sie denunziren; je mehr sie Verurtheilungen und Verhaftungen erwirken, desto weniger werden sie dem Volke begreiflich machen, dass es unter ihrer Fahne jemals zu dem Ziele gelangen werde, welches die Sozialdemokratie anstrebt, zu Wohlstand, Freiheit und Bildung.

Aber noch eine andere grosse Wirkung hat diese Ausdauer unserer Partei.

Sie zeigt dem Auslande, dass wir keine aggressive Nation sind und uns nicht zur europäischen Bulldogge dressiren lassen.

Sie ist also eine Bürgschaft des Friedens.

Nach der Niederlage in Kamerun, Bismarck in der Tabaksmonopolfrage,

litten hat, soll er sich wieder in einer jener gelinden Räucherlen befinden, in welchen es ungesund sein soll, in seiner Nähe zu weilen, weil er, im vortheilhaften Gegensatz zu der Natur, „per saltus" zu operiren pflegt.

Kaum war die Abstimmung der Tabakskommission bekannt, als sofort das ganze diplomatische Corps auf Ferien eilte — wer würde bei dieser Jahreszeit nicht gerne reisen? — und den Gesandtschaftssekretären die Entgegennahmen aller Noten und sonstigen Weihnachts-Beschwerungen überliess. Weit davon, ist gut vor'm Schuss, denken diese vorsichtigen Männer.

* * *

Oder sollte es wahr sein, dass der Kanzler schroff gegen den Grafen Saint-Vallier gewesen?

Gontaut-Biron war ultramontan; Graf Saint-Vallier ist ein Revolutionär der schlimmsten Sorte; wann wird endlich die französische Republik einen Botschafter nach Berlin schicken, der sich

die Gunst des Reichskanzlers zu erwerben weiss?

Sie sollte es mit Herrn Bazaine versuchen; das ist einmal ein Mann nach seinem Herzen. Hat er ihn nicht weisszuwaschen versucht?

Die neueste Schutzzoll-Epistel des Kanzlers unterscheidet sich aber selbst die bescheidenste Meinung, die Jemand von dessen Genie haben konnte.

Nehmen wir einen Augenblick an, das Bismarck'sche Projekt wäre durchführbar und sogar schon verwirklicht, d. h. alle ausländischen Waaren, die wenigen ausgenommen, die wir brauchen, um sie zur Wiederausfuhr zu verarbeiten, dürften nur gegen Entrichtung eines erheblichen Zolles ins Land hereinkommen.

Der erste Effect des neuen, um das Vierfache verdreifachten Zolltarifs wäre eine Verdreifachung unseres Personals am

Zollbeamten und Grenzwächtern, und damit eine Verdreifachung der Ausgaben des Reichszollamtes.

***

Indess das genirt grosse Geister nicht. Mögen die Ausgaben sich verdreifachen, wofern nur die Zollerträge in gleicher Proportion wachsen, so gewinnt dabei immer die Reichskasse noch ein Schock Millionen.

Allerdings werden diese Millionen nicht dem Ausland abgewonnen, sondern den inländischen Consumenten, welche in letzter Linie den Schutzzoll in Gestalt künstlicher Vertheuerung der Waarenpreise entrichten.

Allein das ist, nach dem feinen Jargon des Mannes, der das Geld nimmt, wo er es findet, „Wurst". Fiscus sackt die Millionen ein, das ist das Wesentliche; die armen Schlucker, die sie bezahlen müssen, werden schon sorgen, wo sie sie hernehmen.

Wenn ihr Lohn nicht mehr zureicht, werden sie Strike machen.

***

Das Letztere ist nun allerdings leicht vorherzusehen. Wenn mir die Zölle Alles vertheuern, wenn ich für einen Thaler nur noch kriege, was früher 2 Mark 50 kostete, so muss ich entweder aus Patriotismus verhungern, oder aber schlechterdings 6 Groschen mehr verdienen.

***

Uebrigens weiss dies der Kanzler so gut, dass er, bevor er mit seinem düsteren Plan an's Tageslicht trat, sich der Strikekassen bemächtigte.

Es ist eine vortreffliche Taktik, seinem Gegner zuerst die Waffen zu stehlen, bevor man ihm freundschaftlich die Gurgel zuschnürt.

Weiser Kanzler!

Nun begreife ich auch, warum Bismarck im Reichstag die deutschen Arbeiter so systematisch verleumdet und dem Auslande denunzirt.

Er befürchtet nämlich mit Recht, dass ihnen bei dem ungleichen Kampf, den er ihnen androht, die Sympathien von ganz Europa sicher wären.

Darum ruft er pathetisch: „Unsere Arbeiter sind nicht, wie die französischen, die fleissig, sparsam und intelligent sind."

Woraus natürlich das Ausland den Schluss ziehen soll: „Der deutsche Arbeiter ist dumm, faul und gefrässig. Er ist nie zufrieden mit seinem Lohn, aber in Wahrheit verdient er noch viel zu viel — und der grosse Kanzler hat Recht, wenn er ihnen von ihrem Lohne noch etwas an Steuern abzieht. Und wenn sie sich wehren und striken, so werden wir uns wohl hüten, ihnen beizustehn."

Von allen Seiten verlassen, was bleibt den Arbeitern übrig, als sich den Gürtel noch um eine Nummer enger zu schnallen?

Und Bismarck sagt dann mit Rührung: „Die armen Arbeiter! Ich gönnte ihnen so gerne einen guten Lohn; aber die Spitzbuben von Fabrikanten wollen nicht."

Während er zu den Fabrikanten sägt: „Seht ihr, wenn ich nicht mit einer Million Soldaten da wäre, so hätten Euch die Arbeiter längst aufgefressen."

Wenn ihm die Leute Alles glauben, was er versichert, so kann er damit diesem System noch weit bringen.

Leider wird jedoch die Welt immer ungläubiger, worüber schon Reineke Fuchs geklagt hat.

Ihm persönlich, dem Kanzler, würde gewiss jeder unbedingtes Vertrauen schenken; wenn nur seine Worte nicht von der officiösen Presse mit Nachdruck wiederholt würden!

So zum Beispiel zweifelt Niemand an seiner Versicherung, die projectirte Eisenbahnsteuer sei lediglich auf die Privatbahnen gemünzt. Sobald dies jedoch von den Reptilien der »Post« noch ausdrücklich betont wird, sehen alle Steuerzahler einander ängstlich an und fragen, ob die Reichsregierung, wenn sie auf den Sack der bedrohten Actionäre schlägt, nicht etwa das gute Publikum im Sinne hat, welches auf diese Weise an höhere Tarife gewöhnt werden soll.

Heute die Privatbahnen; übers Jahr die Staatsbahnen. Die Einzelstaaten, deren Budgets auf den Erträgen ihrer Bahnen beruhen, müssen dann ihrerseits neue Steuern erfinden.

Mittels dieser genialen Schiebung wird das Budgetrecht des Reichstags an die preussischen Dreiklassenmänner und Herrenhäusler, sowie an die sächsischen, bayrischen und würtembergischen Stände vertödelt.

Diese ehrenwerthen Corporationen können auf meine Bemerkung allerdings erwidern, dass sie von ihrem Steuerbewilligungs-Recht, obgleich sie nur Classen-Vertretungen sind, dennoch keinen schlechteren Gebrauch machen, als der durch das allgemeine Stimmrecht gewählte Reichstag.

Auf dies Argument lässt sich nicht viel erwidern.

Wenn die Vertreter der besitzenden

Klassen die Interessen des Volks vernachlässigen, so sind sie in der That weniger zu tadeln, als Diejenigen, welche vom Rechtswegen das Interesse der Masse, d. h. der Arbeiter, im Auge haben sollten.

Ich habe im Briefkasten der vorigen Nummer geäussert, ich würde, wenn ich im gleichen Falle wäre, wie der Schweizerische Bundesrath, ebenfalls die zum Königsmord auffordernde «Avant-garde» unterdrückt haben.

Diese Bemerkung scheint in ihrer Kürze Missverständnisse zuzulassen, weshalb ich sie etwas erläutern will.

In "welchem Falle" befindet sich denn die Schweiz?

In dem Falle eines scheinbar selbstständigen, in Wirklichkeit aber von seinen Nachbarn abhängigen Staates.

Diese Abhängigkeit, die ihm, so oft es von ihm verlangt wird, zum Hülfsgendarmen der Grossmächte, namentlich Deutschlands und Russlands, macht und die bei Netschajeffs Auslieferung ganz eklatant zu Tage trat, ist durch die traurigen Gotthard-Verträge noch strammer geworden, als zuvor, und bildet heute die Existenzbasis der freien Schweiz.

* * *

Diese Thatsache mag für das Hochgefühl der republikanischen Brust eines freien Schweizers sehr unangenehm sein, aber sie ist unwiderleglich, und darum mache ich Denjenigen direkt verantwortlich, der den Befehl zur Unterdrückung der «Avant-Garde" ertheilt hat, nämlich Bismarck, und nicht den armen Teufel von Gendarmen, der den Befehl ausführen muss und an dessen Stelle ich, wenn ich das Unglück hätte, die Rolle der schweizerischen Regierung spielen zu müssen, auch nicht anders hätte handeln können.

Indem ich dies sage, habe ich nicht die Unterdrückung des Blattes gerechtfertigt, dies hiesse etwas Unmögliches versuchen, denn die Unterdrückung eines Blattes bleibt immer ein Attentat auf die staatsbürgerliche Freiheit, sondern sie lediglich auf den wahren Attentäter zurück geführt.

* * *

Man wirft der schweizer Regierung vor, sie habe nicht den drei strikten Rechtsweg innegehalten. Hätte sie auf dem Rechtsweg nicht absolut zu dem gleichen Resultat kommen müssen? Und dann war die Gewalt mit einem Rechtsmäntelchen bekleidet, und der Schein der schweizerischen Souveränetät gerettet.

Ich für meinen Theil ziehe immer das Wesen der Form, die Wahrheit dem Schein vor. Wenigstens weiss jetzt die Welt, dass Bismarck sich jeden Tag das Vergnügen machen kann in der Schweiz durch irgend einen Idioten oder Mou-

chard ein blutriefendes Blatt heraus zu geben, und am andern Tage das zweite Vergnügen, durch die schweizerische Regierung das Blatt unterdrücken zu lassen.

* * *

Fürst Bismarck bildet sich, ohne Zweifel, ein mit der öffentlichen Constatirung der Thatsache, dass die Schweiz ihm gelegener so frei ist wie die Uckermark, einen raffinirt schlauen Streich ausgeführt zu haben.

Er möge mir gestatten, ihm mit der Höflichkeit, die mich ziert, zu sagen, das er einen kolossalen Fehler begangen hat.

Er wollte die europäischen Mächte gegen die Schweiz aufreizen und für die Eventualität eines etwaigen Einfalls günstig stimmen. Anstatt dessen hat er nur Mistrauen gegen seine Pläne erweckt.

* * *

Noch ein paar solche Anzapfungen, und es wird ihm gelungen sein, alle Staaten zu einer Coalition gegen sich zu vereinen, natürlich Russland ausgenommen, welches fortfährt, ihm gegen den Tribut einer mässigen Grenzsperre seine hohe Protektion zu gewähren.

Russlands Protektion ist werthvoll, das hat soeben der Emir von Kabul erfahren. Wenn Fürst Bismarck noch lange so fortmacht, so kann er bald in Petersburg mit dem Emir und dem Fürsten Gortschakoff Thee trinken, vorausgesetzt, dass nicht die Petersburger den letzteren kalt stellen. Ich meine den Thee.

* * *

Fürst Bismarck ist eben ein grösserer Staatsman, als der Kanzler Oxenstjerna; er sagt nicht blos seinem Sohne, mit wie wenig Weisheit die Welt regiert wird, sondern er zeigt es ihm auch.

Broda, 28. Dezember 1878.

Carl Hirsch.

Kleine Nachrichten.

Die vortreffliche Schrift Liebknecht's „Zu Schutz und Trutz" ist in's Vlamische übersetzt worden und wird von den belgischen Arbeitern eifrig gelesen.

* * *

In London ist eine Admbola zu Gunsten der Familien der Ausgewiesenen und Inhaftirten veranstaltet worden, die gegen 1300 Francs eingebracht hat. Bravo!

* * *

Das „Berliner Tageblatt" findet das heisere Geknurre der „Laterne" heftig und brutal.

Und ich gebe mir doch so viel Mühe, höflich und gemässigt zu schreiben! Ich studire, neben dem Werke von Busch, welches ich, wie Alexander den Homer, unter mein Kopfkissen lege, die Reden Bismarck's, die Bekanntmachungen der Landräthe und ähnliche Meisterwerke der neueren Prosa.

Soll ich vielleicht den Stil des „Tageblattes" nachahmen?

C. H.

Briefkasten.

X. in O....: Den Betrag von 100 Fr. für 200 No. 1 und 200 No. 2 richtig erhalten.

K..., London.: Die angekündigten 15 sh. sind uns nicht zugegangen.

Für die nothleidenden Familien:

Von K. 15. 1 Fr. — Brosk, 1 Fr. — Ern. Trugts, 75 c. — L. Palmer, 50 c. — Mayers 50 c.

Zusammen 40 Mk. und 18 Fr. 25. c.

Reklamationen wegen Nichtbeantwortung von Zuschriften, die an die Expedition gerichtet worden, wolle man an die Volksbuchhandlung nach Zürich oder an einen unserer dortigen Freunde adressiren.

Buchdruckerei Fr. Goetschalckx — Brüssel.